

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Sammlung Hans Thoma**

Das Hans Thoma-Museum

**Thoma, Hans**

**Karlsruhe, 1923**

[urn:nbn:de:bsz:31-376280](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376280)

Von Grundbesitzer - Münster

Es ist wohl Ihnen ganz natürlich, dass Sie 82 jährigen  
Mutter zu dem jungen Enkel von Münster, der seinem Namen  
kämpf, eine Art von Leibeserbschaft vorzuziehen, in dem er den  
Ausschluss geben will, sein die Münster von Stuttgart und  
Eupell sich fast zuvertrauen können müssen.

Da ich aber ein Mitglied seiner auch Eupell der Münster von Eupell,  
so folgen ich Ihnen die Auslegung des jetzigen Galaxie die Aktion die  
Leibeserbschaft zum Katalog zu schreiben.

Im Jahr 1899 - da ich aber 30 Jahren mit Wohlwollen und  
Kämpfungen von keine Verbindung mehr hatte, wies ich Sie zu  
den Fragen an mich, ob ich die Galaxie die Aktion stelle in  
Kriegsrisiko von Eupell, das Sie mich sehr zu überzeugen.

Am 26. März 1900 in dem bezuglich dessen Fortschritt, aber  
mit dem Schritt zur Einigkeit geworden und ich dachte wie Sie zu  
den Eupell, alle meine Wünsche sind stillen darin in  
Kriegsrisiko, in Familienangelegenheiten, mit  
Kriegsrisiko verbunden, was ich nicht will.

Ich frage mich das so ganz im  
jüngeren Leben - Lui eines Tages kam, die mir das  
H. Leben ganz anders, denn ich aber ein so  
Kriegsrisiko unerschütterlich

Wohlwollen - Lui ein Freund von meinem  
Kriegsrisiko in der Welt, das ich nicht  
Kriegsrisiko und in der Welt, was ich nicht  
Kriegsrisiko, was ich nicht

Ich frage mich das so ganz im  
Kriegsrisiko, was ich nicht  
Kriegsrisiko, was ich nicht

Ich frage mich das so ganz im  
Kriegsrisiko, was ich nicht  
Kriegsrisiko, was ich nicht

Ich frage mich das so ganz im  
Kriegsrisiko, was ich nicht  
Kriegsrisiko, was ich nicht

Ich frage mich das so ganz im











zume Dylup will es woy so gut es kann erthören wie die  
 Leiden, die in Können und Zeit nicht von niemand ertheilt sind  
 und die bey unsen in uns Art von Einfalt vor unsem Leben und  
 hier zuhause gewest seht, die Menschen der Umgebung woy recht  
 Freund sind. - Ich habe schon lange se in die Kämpfe von uns  
 nicht, nicht mit Schlacht, woy der Mensch ganz ist; solche große Ereignisse  
 hat im Menschen - Leid auf unsem Mutter in die Welt ist 1859  
 Leuchtend hat in diese einen Entschling sind von Angriff blauen  
 Bilden, die in die Toren der Festung der Festung in Toren  
 gewest haben; es hat in diese Zeit findere solches Studien gewest mit  
 all dem Herzogen, die ein Maler am Meist Arbeit haben kann. Das woy  
 glückliche Toren - die Toren sind in die Zeit gewest, die es woy nicht davon  
 weißt, das ist ein Kampf von uns und die Toren sind, die von uns  
 besetzen müssen - das so young gedrehter woy ich es nicht  
 erwünscht - zu unsem Entschling ist Bilden ist ein, das die Auf-  
 gabe des Meist, als ein unsem, die bei so ein sein ein ein, in  
 in dem die Toren der Umgebung nicht ist woy ein zu sein, in  
 das es unsem Toren so zu unsem haben, das mit unsem Meist unsem  
 mit unsem Toren, mit uns ein Toren, die unsem Leid, welche die Toren  
 von der Welt ist, ganz ein uns ist für <sup>hören</sup> und <sup>für</sup> alle die Toren die  
 Aufführung zu bringen. - Es woy in solchem <sup>Arbeits</sup> unsem <sup>Arbeits</sup> unsem  
 ein, das die Toren Toren von uns und Toren. - das woy es woy  
 unsem unsem ein unsem, wenn es unsem in die Toren unsem  
 mitten in die Toren unsem und unsem unsem. fast unsem ein unsem  
 ist von unsem Toren: das so woy unsem ab unsem unsem! nicht unsem  
 unsem unsem ein unsem unsem unsem 1866 das unsem unsem  
 unsem unsem unsem unsem unsem - ein Leid unsem unsem unsem  
 das unsem unsem.









Das Hans-Thoma Museum  
=====

Es ist wohl keine gewöhnliche Geschichte, wenn ein 82 Jähriger Maler zu dem Führer durch ein Museum, das seinen Namen trägt, eine Art von Begleitwort schreibt, in dem er darüber Aufschluss geben will, wie dies Museum aus Schicksal und Zufall sich hat zusammenfügen müssen.

Da ich etwa ein Dutzend Jahre nach Bestehen des Museums noch lebe, so folge ich gerne der Anregung der jetzigen Galeriedirektion, dies Begleitwort zum Katalog zu schreiben.

Im Jahre 1899, da ich etwa 30 Jahre mit Karlsruhe und seinem Kunstleben gar keine Verbindung mehr hatte, richtete Grossherzog Friedrich I. die Frage an mich, ob ich die Galeriedirektorstelle in Karlsruhe annehmen wolle. Diese Frage kam so überraschend, dass sie mich sehr beunruhigte. Durch 26 jährigen Aufenthalt in dem behaglich schönen Frankfurt war mir diese Stadt zur Heimat geworden und ich dachte nie, sie zu verlassen. Alle meine Wünsche nach stillem Sein in ruhiger Arbeit, in Familienglück, mit treuen Freunden vereint, waren hier erfüllt. Ich freute mich des so ganz unabhängigen Lebens. Bei einer Zusammenkunft die mir das Fürstenpaar in St. Blasien gewährt hatte, fand ich aber ein so freundliches, menschliches Verständnis v Anknüpfend an meinen früheren Aufenthalt in der Karlsruher Kunstschule und in Erinnerung an das, was Schirmer über mich gewissermassen prophezeit hatte, wurde es mir zur Gewissheit, dass es wirklich ein ganz persönlicher Wunsch

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Main body of handwritten text, consisting of several paragraphs. The text is extremely faded and difficult to read, but appears to be a formal document or letter.

und weiteren Spazierfahrten in den schönen Engadin, gab es viel  
 des Landesfürsten sei, mich wieder in Karlsruhe zu haben. Zu-  
 dem lebte trotz des glücklichen Zustandes in Frankfurt<sup>s</sup> noch  
 eine heimliche Liebe zur Schwarzwaldheimat, zum badischen Ländle  
 in mir. Ich folgte der Berufung und wir siedelten im Oktober  
 1899 in die Karlsruher Galerie über. Der Grossherzog ernannte  
 mich im Jahre 1905 zum Mitglied der I. badischen Ständekammer;  
 eine Ehrung, die mich meiner ganzen Vergangenheit nach mehr  
 als jede andere erfreute. Bei dem vertraulichen Umgang der  
 mir vom Fürsten gestattet war, durfte ich nun auch von Mal-  
 plänen erzählen, welche ich gehabt habe, die aber durch enge  
 Verhältnisse sich nicht verwirklichen liessen, so z.B., dass  
 ich gerne eine Bilderreihe aus dem Christusleben gemalt hätte,  
 aber ich hätte nirgend Wände dafür gefunden und so blieb es  
 bei kleineren Staffeleibildern, die zu einem Zusammenhang einer  
 Bilderreihe hinwiesen, die sich aber als Einzelbilder in die  
 Welt zerstreuten. Der Fürst hörte aufmerksam zu und sagte  
 dann in seiner gütigen Art: "Nun, Wände könnte man hier einmal  
 bauen." Da wollten, trotzdem ich ein einsamer alter Mann  
 geworden, alte begrabene Pläne wieder aufleben. Ich probierte,  
 ein dreiteilig Weihnachtsbild zu gestalten, welches ich den  
 Herrschaften zeigen konnte mit anderen kleinen Skizzen im  
 Sinne eines Christuszyklus.

Im folgenden Sommer war ich als Gast der hohen Herrschaften  
 in St. Moritz. Da im täglichen Umgang auf Spaziergängen

Zeichnungen von 1858/59 - schon als ich in die Kunstschule Kar-

des Landesfesten sei, mich wieder in Karlsruhe zu haben. Zu-  
dem letzte trotz des glücklichen & glänzenden in Frankfurt noch  
eine heimliche Liebe zur Schwärzweibchen, aus badischen Ländle  
in mir. Ich folgte der Botschaft und wir arbeiteten im Oktober  
1899 in die Karlsruher Galerie über. Der Grossherzog ernannte  
mich im Jahre 1906 zum Mitglied der I. badischen Ständekammer,  
eine Ehre, die mich meiner ganzen Vergangenheit nach mehr  
als jede andere erfreute. Bei dem vorläufigen Uebergang der  
mir vom Fürsten gestattet war, durfte ich nun auch von Mal-  
malen erzählen, welche ich gehabt habe, die aber durch diese  
Verhältnisse sich nicht verwirklichen liessen, so z. B., dass  
ich gerne eine Bildertafel aus dem Christlichen Gemälde hätte,  
aber ich hätte nirgend Wände dafür gefunden und so blieb es  
bei kleineren Staffeleibildern, die zu einem Zusammenhang einer  
Bildertafel hinweisen, die ich aber als Einzelbilder in die  
Welt zerstreuten. Der Fürst hörte aufmerksam zu und sagte  
dann in seiner gültigen Art: "Wann, wenns könnte man hier etwas  
haben." Da wollten, trotzdem ich ein einarmiger alter Mann  
geworden, alle begabene Pläne wieder aufgeben. Ich protestierte,  
ein dreifach Weibchenbild zu gestalten, welches ich den  
Herrschaffen zeigen konnte mit anderen kleinen Skizzen im  
Sinn eines Christuskines.

Im folgenden Sommer war ich als Gast der hohen Herrschaffen  
in St. Moritz. Da im letzten Uebergang auf Spatiergängen

und weiteren Spazierfahrten in den schönen Engadin, gab es viel zu schauen, mitzuteilen, ~~mir~~ zu erzählen. Vor der lebendigen Gegenwart waren die Wandbilder so viel wie vergessen. In einer Stunde, da ich mit dem Fürsten allein war, sah derselbe mich eindringlich an und sagte mit einer gewissen schalkhaften Wehmut: "Wenn wir Weissbärte noch etwas unternehmen wollen, so meine ich, dass es jetzt hohe Zeit wäre." Ich verstand den Wink, brachte auch meine Bedenken und Zweifel zum Ausdruck. So sagte ich, dass ich zuerst meine Bilder fertig malen wolle und dass dann erst, wenn dieselben gesichert seien, ein Bau für sie errichtet werden solle. Denn bei meinen 65 Jahren hatte ich kein zu grosses Vertrauen auf fortdauernde Arbeitszeit, aber ich wäre mir wie gewissenlos vorgekommen, wenn durch frühe Abreise die Arbeit unterbrochen und der Bau zwecklos <sup>geworden wäre</sup> würde; so aber <sup>hätte</sup> würde ich mich von Verantwortung entlastet <sup>ge</sup> fühlen. <sup>t</sup> Das Museum wurde an seinem 70. Ge-

Unter solcher Bedingung ging ich an das Malen der Christusbilder. Der Grossherzog starb ehe die Bilder fertig wurden. Friedrich II. errichtete den Anbau an die Kunsthalle, in dem auch das Thoma-Museum einbegriffen ist. Ausser den biblischen Bildern umfasst dasselbe sämtliche Thomabilder, welche die Karlsruher Galerie besitzt. Die Mehrzahl derselben <sup>ist</sup> ~~mir~~ von mir und eine paar Freunden dem badischen Hof für ein Thoma-Museum gestiftet worden. Von Frankfurt brachte ich viele Studien und Bilder, von denen ich mich nicht gerne trennen mochte. Diese schenkte ich nun dem Thoma-Museum. Es sind Bilder aus allen Perioden meiner Malerlaufbahn, Zeichnungen von 1858/59 - schon ehe ich in die Kunstschule kam-



und weiteren Spezialarbeiten in den schönen Künsten, gab es viel  
zu sehen, mittelalterlich, wie zu erzählen. Vor der lebendigen Ge-  
genwart waren die Wandbilder so viel wie vergessen. In einer  
Stunde, da ich mit dem Fürsten allein war, sah derselbe mich ein-  
drücklich an und sagte mit einer gewissen schalkhaften Weisheit:  
"Wenn wir Weisheitsleute noch etwas unternehmen wollen, so meine ich,  
dass es jetzt hohe Zeit wäre." Ich verstand den Wink, brachte  
auch meine Gedanken und Zweifel zum Ausdruck. So sagte ich, dass  
ich zuerst meine Bilder fertig machen wollte und dass dann erst,  
wenn dieselben gesichert seien, ein Plan für die Errichtung werden  
sollte. Denn bei meinen 65 Jahren hatte ich kein zu grosses Ver-  
trauen auf fortwährende Arbeitszeit, aber ich wäre mir wie ge-  
wissenes vorgekommen, wenn durch frühe Abreise die Arbeit unter-  
brochen und der Plan zwecklos würde; so aber würde ich mich von  
Verantwortung entlastet fühlen.

Unter solcher Bedingung ging ich an das Malen der Christusbilder.  
Der Grossherzog starb ehe die Bilder fertig wurden. Friedrich II.  
errichtete den Anbau an die Kunsthalle, in dem auch das Thomas-  
Museum eingerichtet ist. Ausser den biblischen Bildern umfasst  
dasselbe sämtliche Thomasbilder, welche die Karlsruher Galerie  
besitzt. Die Mehrzahl derselben kenne ich von mir und sind zum  
Fremden dem badischen Hof für ein Thomas-Museum gestiftet worden.  
Von Frankfurt brachte ich viele Studien und Bilder, von denen ich  
mich nicht gerne trennen mochte. Diese schenkte ich nun dem Thomas-  
Museum. Es sind Bilder aus allen Perioden meiner Malerlaufbahn,  
Zeichnungen von 1858/59 - schon ehe ich in die Kunstschule kam -

in Bernau gemalt habe. Ich habe in dieser Zeit hunderte solcher Studien gemacht mit all dem Vorwissen, das ein Maler an seiner Arbeit haben kann. Das waren ausschließlich Ölbilder. Die Majolikawand wurde nach Entwurf von mir von der Grossh-Majolikamanufaktur Karlsruhe ausgeführt, die farbigen Fenster nach meiner Angabe von Glasmaler Drinneberg. Bildhauer Schill hat die Holzschnitzereien gemacht, die sich im Raum der Christusbilder über den Monats- und Jahres Regenten Bildern an der Eingangswand befinden. Da diese Kalenderbilder um die Türe herum angebracht sind, wurde der Raum mit den Christusbildern als "Festkalender" bezeichnet, da ja die wichtigen geistlichen Feste, Weihnacht und Ostern, in dreiteiligen Bildern sich dabei befinden und auch die Kindheit Jesus, die Versuchung, das Lehramt, <sup>das</sup> Gezamane und Golgatha zur Ansicht kommt. So wurde, als Seemann in ~~Köln~~ Leipzig eine farbige Wiedergabe veranstaltete, der Titel "Festkalender" dafür gewählt. Das Museum wurde an meinem 70. Geburtstag, am 2. Oktober 1909, eröffnet durch Grossherzog Friedrich II.

Zum Schluss will ich noch, so gut ich kann, erklären, wie diese Bilder, die in Raum und Zeit weit von einander entstanden sind, und die doch immerhin eine Art von Zufall vor meinem Lebensende hier zusammengeweht hat dem Umständen der Umgebung nach entstanden sind.

Nach einem kurzen Versuch in Basel, eine Lehrstelle zu erhalten und nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt in Basel, ging ich nach Paris. Im Mai war ich mit meinen Zeichnungen im Museum: Bildnis meiner Mutter und ein Selbstbildnis 1859. Beachtenswert im Sinne einer Entwicklung ist eine Anzahl kleiner Ölbilder, die ich in den Sommern der 60 er Jahre

eine Anzahl Gemälde aus dem Anfang der 60er Jahre.  
 Die Malerkunst wurde nach dem Tode von der Grossherzogin-  
 Kammerschatzverwaltung angekauft, die farbigen Fenster nach  
 meiner Angabe von Glasmaler Dr. Innoberz. Bildner Schill hat  
 die Holzschnittarbeiten gemacht, die sich im Raum der Christenbilder  
 über den Monats- und Jahreszeiten Bildern an der 2. Wand  
 befinden. Da diese Tafelbilder um die Türe herum angebracht  
 sind, wurde der Raum mit den Christenbildern als "Tafelbilder"  
 bezeichnet, da ja die wichtigsten geistlichen Feste, Weihnacht  
 und Ostern, in dreifelligen Bildern sich abmalen lassen und  
 auch die Kindheit Jesu, die Vernehmung, das Lehramt, Gelübde  
 und Gefolge zur Ansicht kommt. So wurde, als Gemälde in Kreuz-  
 bildung eine farbige Wiedergabe veranlassen, der Titel "Tafel-  
 bilder" dafür gewählt. Das Museum wurde am 1. März 1902  
 eröffnet durch Grossherzog Friedrich II.  
 Zum Schluss will ich noch, so gut ich kann, erklären, wie diese  
 Bilder, die in Raum und Zeit weit von einander entstanden sind,  
 und die doch immerhin eine Art von Zufall vor meinen Augen  
 gerade hier zusammengeworfen hat dem Umständen der Umgebung nach  
 entstanden sind.  
 Ich habe schon lange ehe ich in die Kunstschnitzerei kam sehr viel  
 meist mit Holz, nach der Natur gezeichnet. Solche frühe  
 Zeichnungen sind im Museum: Bildnis meiner Mutter und ein selbst-  
 bildnis 1859. Beachtenswert im Sinne einer Entwicklung ist eine  
 Anzahl kleiner Gemälde, die ich in den Sommer der 60er Jahre

in Bernau gemalt habe. Ich habe in dieser Zeit hunderte solcher Studien gemalt mit all dem Vergnügen, das ein Maler an seiner Arbeit haben kann. Das waren glückliche Tage. Die Sachen sind in der Zeit gemalt, da ich noch nichts davon wusste, dass es Kunsttheorien und Prinzipien gibt, die man streng befolgen müsse. Doch so ~~ganz~~ ganz gedankenlos malte ich doch nicht darauf los. In meiner Unbefangenheit bildete ich mir ein, dass die Aufgabe des Malers, also auch meine, die sei, so zu sein wie ein Spiegel, in dem die Strahlen der umgebenden Welt sich sammeln zum Bild, und dass ich mein Handwerk so zu lernen habe, dass mit meinem Malermaterial, mit meinen Farben, mit Licht und Schatten, dies innere Bild, welches die Seele von der Welt hat, getreulich ~~ausser-sich~~ für meine eigenen und für aller Augen sichtbar zur Anschauung zu bringen sei. Es war in solchen Tagen etwas von Paradieseszeit um mich, vor der kritischen Erkenntnis von Gut und Böse. Das lernte ich erst mitten unter Kritikern, Kennern und Kunstprofessoren. Fast allgemein musste ich hören vor meinen Studien: Ja so darf man es nicht machen! Viel anderes wusste man mir auch nicht zu sagen, als ich im Jahre 1866 das Doppelbildnis von Mutter und Schwester von Bernau brachte. Ein Bild aus dieser Zeit ist auch das Mädchen, das Hühner füttert. Nach einem kurzen Versuch in Basel, eine Lehrstelle zu erhalten und nach einem Winteraufenthalt in Düsseldorf ging ich nach Paris. Im Mai war ich mit meinem Freund Otto Scholderer ein paar Wochen in dieser glänzenden Stadt, war empfänglich für alle grosse Kunst, die ich dort sah.

In Berner Gemalt habe. Ich habe in dieser Zeit hunderte solcher  
Studien Gemalt mit all dem Vergnügen, das ein Maler an seiner  
Arbeit haben kann. Das waren glückliche Tage. Die Sachen  
stehen der Zeit Gemalt, da ich noch nichts davon wusste, dass  
es Kunsttheorien und Prinzipien gibt, die man streng befolgen  
müsse. Doch so kann ganz gedanklos malte ich doch nicht  
darüber los. In meiner Unbefangenheit bildete ich mir ein,  
dass die Aufgabe des Malers, aus auch meine, die sei, so zu sein  
wie ein Spiegel, in dem die Strahlen der umgebenden Welt sich  
gemein zum Bild, und dass ich mein Handwerk so zu lernen habe,  
dass mit meinem Malerwerkzeug, mit meinen Farben, mit Licht und  
Schatten, dies innere Bild, welches die Seele von der Welt hat,  
getreulich leuchtend zeigt für meine eigenen und für aller Augen  
steht zur Anschauung zu bringen sei. Es war in solchen  
Tagen etwas von Paradiesesszeit um mich, vor der kritischen  
Erkenntnis von Gut und Böse. Das lernte ich erst mitten unter  
Kritikern, Kennern und Kunstprofessoren. Fast allgemein musste  
ich hören vor meinen Studien: Ja so darf man es nicht machen!  
Viel anderes wusste man mir auch nicht zu sagen, als ich im Jahre  
1886 das Doppelbildnis von Mutter und Schwester von Bernau  
brachte. Ein Bild aus dieser Zeit ist auch das Mädchen, das  
Hanser lüftet. Nach einem kurzen Versuch in Basel, eine  
Lehrstelle zu erhalten und nach einem Wintersemester in  
Düsseldorf ging ich nach Paris. Im Mai war ich mit meinem  
Freund Otto Schabert ein paar Wochen in dieser glänzenden  
Stadt, war empfänglich für alle grosse Kunst, die ich dort sah.

Ich besuchte Courbet und <sup>ging belebt</sup> ~~ein~~ ~~belebte~~ von all den grossen Eindrücken nach zweimonatlichem Aufenthalt nach Bernau.; gründete dort grosse Leinwände und malte darauf direkt vor der Natur Figuren und Landschaften. Die wurden aber vom Karlsruher ~~Kunstverein~~ Kunstverein so ungnädig aufgenommen, dass ich es für gut fand, mich nach München zurückzuziehen. Dort war es besser für mich, ich fand dort ein gebildetes Künstlerpublikum. Dann verkaufte ich auch bald die im Sommer 68 in Bernau gemalten Bilder an einen Engländer. Leider sind dieselben verschollen. Wie gern hätte ich eines im Thoma-Museum, wenn auch nur, um zu zeigen, dass dieselben gar nicht so kunstpolizeiwidrig sind, wie der erschreckte Kunstverein damals von ihnen glaubte. Ein kleines Bild, aber ein vollgültiges Zeugnis von Art und Geist jener Bilder, ist das nähende Mädchen mit dem Feldblumenstrauss. Es ist die erste Arbeit, die ich nach meiner Heimkehr aus Paris in Bernau gemalt habe. Sieht die nach Umsturz aus? Ein Jahr später ist das Bild "Mädchen mit Sonnenschirm am Rheinufer" entstanden. Der anregende Umgang mit bedeutenden Künstlern in München belebte mich und ich arbeitete viel. Muster aus dieser Zeit sind: das "Selbstbildnis mit Amor und ~~dem~~ Tod", "Die Prügelbuben" "Die reigentanzenden Kinder". 1874 war ich in Italien, dann wieder in München, von wo ich 1877 bleibend mein Heim in Frankfurt gründete. Aus dieser arbeitsreichen Zeit sind im Museum: ~~Kunstwerke~~ "La Giardiniera", "Cella im roten Dämmerlicht",

ging selbst

Ich besuchte Göttingen und ~~besuchte~~ vor all den grossen  
 Künsten nach zweimonatlicher Anwesenheit nach Göttingen;  
 ergründete dort grosse Kenntnisse und hatte darauf direkt  
 vorüber Naturfiguren und Landschaften. Die wurden aber  
 von Karlsruher Künstler zu KK Kunstverein so unabhängig auf-  
 genommen, dass ich es für gut fand, mich nach München zurück-  
 zuziehen. Dort war es besser für mich, ich fand dort ein  
 geübtes Künstlerpublikum. Dann verkehrte ich auch bald  
 die im Sommer 58 in Göttingen gemalten Bilder an einen Engländer.  
 Leider sind dieselben verschollen. Sie gern hätte ich einen  
 im Thom-Museum, wenn auch nicht, was zu zeigen, dass dieselben  
 gar nicht so kunstpolizeiwidrig sind, wie der erste dachte.  
 Kunstverein damals von ihnen glückte ein kleines Bild, aber  
 ein vollwertiges Zeugnis von Art und Geist jener Bilder ist  
 das nächste Mal eben mit dem Farbigenstrass. Es ist die  
 erste Arbeit, die ich nachmaliger Heiligkeit aus Paris in einem  
 Gemälde habe. Richt die nach Usturz aus? Ein Jahr später hat  
 das Bild "Mädchen mit Sonnenschirm am Hügel" entstanden.  
 Der angedachte Umgang mit bedeutenden Künstlern in München  
 belaste mich und ich arbeitete viel. Weiter aus dieser Zeit  
 sind: das "Isidorsbild mit Amor und E. Tod", "Die Bräutigam"  
 "Die reigentlichsten Bilder". 1874 war ich in Italien, dann  
 wieder in München, von wo ich 1877 fliehend mein Heim in Frankfurt  
 fand. Aus dieser arbeitsreichen Zeit sind im Museum:  
 "Die Gladiatoren", "Coffin im roten Panzer",

"Das kleinere"Paradies", die drei "Nornen", das "Seeweib", die "Ober-  
rheingegend", am "Golf von Spezzia", Skizze zum "Musikantenbild".  
In Karlsruhe sind entstanden: die zwei Skizzen zu den Heidelberger  
Peterskirchen Bildern, Großherzog Friedrich I., die Birke, das  
grössere Paradies, Pilatus im Nebel, Christus und Magdalena;  
als Majoliavorlagen: "Christopherus und Cäcilie", "Morgen am Ober-  
rhein", "Maria am Morgen von Vögeln begrüsst", der Entwurf zum  
Bernauer Altarbild.

Man sieht, dass ich gar vieler<sup>e</sup>lei von dem gemalt habe, was  
ich auf der Welt gesehen, nur eines wird man vermessen: ich  
kam nie dazu, ein Schlachtenbild zu malen und hoffe, dass es  
jetzt dafür zu spät ist, weil ich nun 82 bin und ich hoffe, dass  
die Völker den Malern jetzt gar lang keine Schlachten~~mehr~~ vorführen  
werden. Es rentiert sich nicht. Die Kosten sind zu gross.

Hiermit beschliesse ich meine Führung und vertraue auf  
die Wirkung meiner Werke, die ja doch wie alle Kunst nur Bekennt-  
nisse einer Seele sind.

Karlsruhe, im Oktober 1921

Hans Thoma



"Das kleinere" Paradies, die drei "Kornen", das "Seewald", die "Ober-  
 rheingebirg", am "Golf von Bessala", Skizze zum "Waldlandschaft".  
 In Karlsruhe sind entstanden: die zwei Skizzen zu den Hildesheimer  
 Peterkirchlichen Bildern, Grobentwurf Friedhof I., die Kirche, das  
 Größere Paradies, Pfaffen im Haus, Christus und Magdalena,  
 als Meißelvorlagen: "Christophorus und Cecilia", "Morgen am Ober-  
 rhein", "Matia am Morgen von Vögelin befristet", der Entwurf zum  
 Bernauer Altarbild.

Man sieht, dass ich gar vielerlei von dem Gemalt habe, was  
 ich auf der Welt gesehen, nur eines wird man vermissen: Ich  
 kam nie dazu, ein Schlichtbild zu malen und hoffe, dass es  
 jetzt dafür zu spät ist, weil ich nun 82 bin und ich hoffe, dass  
 die Völker der Malerei jetzt gar lang keine Schlichter mehr verfahren  
 werden. Es verliert sich nicht. Die Kosten sind zu groß.

Statt mit beschlossener ich meine Führung und vertrete auf  
 die Wirkung meiner Werke, die ja doch wie alle Kunst nur Bekann-  
 nisse einer Seele sind.

Hans Thoma

Karlsruhe, im Oktober 1921